

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 16

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Aprilenschnee.

Die sich wäscht im „Märzenschnee“
Wird die Schönste werden,
Doch „Aprilenschnee“ bringt nur
Pünktel und Beschwörden.
Und gar der, den's wichtig zwiebt
In der großen Behe,
Fühlt dann im Aprilenschnee
Dreimal großes Wehe.

Auch der Landmann blickt vergrämmt
Auf der Bäume Blüten,
Kann sie vor dem weißen Tod
Nimmermehr behüten.
Und die Stadtmaid ärgert sich,
Kann es gar nicht fassen,
Muß ihr neues Frühjahrskleid
Drinn im Schranken lassen.

Selbst die Böglein, die schon brav
Haushalt gründen wollten,
Blustern ihre Federn auf,
Grübeln, ob sie sollten.
Hausbrandhändler nur allein
Väbelt sehr zufrieden:
Weil ein zweiter Winter ihm
Wurde noch beschieden.

Oha.

Es Radio-Gschichtli.

Bi ds Dinggeläris, wo bi der Jungfer
Gwunder im erlichten Etage wohne, isch jut
der lezte Wuchen all Abe uf alli möglechi
Art und Wys musiziert worde und doch het
niemer weder es Klavier no ne Gyggen i ds
Huus brunge, da dervo isch d'Husmeischteren
überzügt ggi.

Was zum Gugger isch jijz undereinisch los
da obe? Grüsli gärn wär si usem Gwunder
ggi und drum het si dem Dienstmeitschi vo
überobe passet, wos isch ga der Ghüderhessell
läære. „Wär spielt eigentlig e so schön bei euch
obe jeden Abe?“ het si's fragt mit em ne
zuderlueche Schtimml.

„He, niemer, es chunt alles us där schwarze
Chischen use, wo im Wohnzimmer steit; der
Heer mues nume ehl dräi amene Rundumeli“,
git es zur Antwort und schiebt d'Stägen uf.

„Du donnigs Eugineitli, muesh mi n'd für
ne Wü ha“, brummset si und geit undenyne.
Si isch ganz e kuriösi Jumperre ggi und het
upsasset uf alles was in ihrem Huus vor sech
gangen isch. Aber das e Radio im erschte
Stod funktioniere tät, das wärend im Troum
i Sinn cho. Wo si du am Abe wieder e so
merkwürdig het ghöre chräjen und musizierte vo
obenabe, het si aber där Sach doch wöllen
uf d'Spuhr cho. Si isch d'Stägen uf düüselet
für vor der Tür us im erschte Stod ga zlose.
Chuum isch si dobe, so ghört si uf zmal tei
Musig meh, aber derfür het eine gredit i ein
yne, ohni dass si es Wort verstande het. Si
hei dänt Wüsite, het si sech gesit, und wat
hübscheli um e Schlägen ab; da ghört si öpper
undenufe cho. Die müse mi jijz n'd verwässche,
dänt si, und geit e Schläge höher, i Eschterig
use. Wo si im füschtene Eschterig innen schteit
und Türe hinder sich zuetuet, ghört si uf zmal
wieder Musig. He z'düünerli, so guet han's ja
no gar nie ghört — jet soll mi grad der
Güggel pite, wenn i däre Sach n'd hinecht
no uf d'Spuhr chume. I der nächste Minuten
isch si, so läng si ggi isch, am Bode glägen und
het glost und glost. Si het gar nümm dra
dänt wo si isch, si het eifach wöllen usen
Gwunder sy. Und richtig, ghy het si ganz dütt
ghöre singe: „Der Ustig wott cho, der
Schnee zergeit scho...“; gar tuusigs schön

het es tönt. Derna het si e Jodel ghört und
e Handorgel derzue, es het se dunkt, si wärdi
undereinisch wieder jung, spazieri sälbander düre
Bremgartewald und ghöri der Gugger rüefe
vom Nägelisbode här und Hangharse spiele
bim Glasbrunne. —

Da trykt en unbarmhärtige Luftschtoß ds
Eichtrigfänsterli uf und e düele Märzwind
schtröhrt der Jungfer Gwunder ungschenert um
ihri dinne Wädeli une; es isch ehre gleich ggi,
dunde het grad wieder eine e wunderschöne Jodel
afa singe. — Plööklied erklüpft si, si
gspührt der Lust an ihre Bei und ghört ganz
düttlich wie dunde ghsunge wird: Gybi — Gäßi
Gybi — Gybi — Gäßi! — — —
E du verflümaret abenandere — fahrt's ehre
zum Muul us, — gsch ächt die no duren Esch-
terigboden ut? Si fahrt a schlottere und wott
uffstah, aber vor lunter Gschtabelegi bringt
sis fach n'd zwäg — Höklingen isch si dur
d'Eichtrigstädgen ab, vor Angt es ghönt se
süch nu überschlah. Si het der Värme ghschoe,
d'Jungfer Gwunder. Im erschte Stod het
si d'Schlägelähe i beidi Händ gnoh; we mi
nume um der tuusiggottswille niemer g'ehet,
het si buschet und het langsam afa d'Stägen
ab himppe. I däm Momänt isch bi ds Dingge-
läaris d'Völklietüren ugange — es het n'd solle
sy, daß se niemer gleich — aber zum Glück isch
es nume ds Dienstmeitschi ggi. „Jeesegott,
Jumpfer Gwunder, was isch ech passiert?“ Dir
syt ja ganz dräig! seit es zuener und fangt
i aller Schträngi a sen abzpuze.

„Nüt, nüt“, wehrt di, „i bi nume mitem
Wöschbüntel über öppis übere gheit im Esch-
terig obe; i ha mer allwag ehl der Fuech
verwünschet“, brummset si und gnoppet wüter,
d'Schlägen ab.

„Lojet“, rüestere ds Dienstmeitschi nache, „der
Heer het mi gsäjat, ech cho frage, ob der n'd
Glüscht hättest, e ehl cho der Radio zlose?“

„Dumms Züüg, i wott jijz i ds Bett“,
rausnert si ganz räb; im g'ne Momänt wü
si sech greutig und so fründlich wie nume mög-
lich rüest si use: „Billigk morn am Abe de,
wenn's ds Herr Dinggeläris tuet passe!“

Der Gwunder het se halt geng no ghschoe.
Frou Wäse.

©

Wenn's d'Manne nachemieche ...

Mir Fraue sy doch eigentlich
E chlei turioxi Gschöpfli,
Mir hei Gedanke kunterbunt
I üsne Bubichöpfl.

Denn mängisch wei mer männlich sy,
Mit churze, muze Haare,
Mit Müze, Brülle und „Genie“
Gö mir go Auto fahre.

Im Sportdresch kennet dir us n'd
Wo üsne Mannstollege,
Sie häme halt au ohni Schnauz
Der Gleichmachung etgäge.

Doch isch e Ball, e Soirée,
Sy mir ganz andri Lütl,
Sie wei mer Fraue sy, persée,
Wo männlich isch les Dütl.

Usgschritte vor und hindena,
Der Röd bis zu de Cheue,
Wenn das us nachemiech e Chnab,
Do würd me schön holeie.

Und blutti Arme hei mer au,
S' ghört halt zur Balltoilette,
Wenn d'Manne iher Frät und Röd
Au ohni Ermel wette! —

Ganz hsunders fröhlich isch der Saum
Vom Wallchleid gäge unde;
Er glicht eine kuriöse Traum
Wo nie es Aend het gfunde.

Ei Syte läng, die andri churz,
Uszäck und mit Stäge,
Und obo grafft, fäsch wie ne Schurz
Vom Fraucli, wo tuet fäge.

Das git de Zöpfe ringsetum
Und flügt wit us bim Tanz...
Wenn d'Manne iher Hosebei
Au däwäg tät usfranze!

Rei gallet au, s' isch afa schlumm,
Ego go d'Sach zverdehre,
Mis Meitschi seit, jo, jo, es stimm,
I sig verliebt i d'Herre!

I sage emel gar n'd nei,
Si cheu mers guet, die meiste,
Und i bi froh, daß sie n'd wei
Sech söttig Mode leiste,

Und daß ne s' Fraucli glich gäng gfallt
I sine verschled'ne Gschalte,
So lang es nählich das no ha,
Ghört äs no n'd zu den Alte!...

A. B.

Wärti Chlapperläubler!

Scho lang hets mi gheglet, daß i n'd o
so nos schöns Pseudonym ha zum Underschrybe.
E. Sch., das isch öppis un isch nüt. Da
isch e „Schpatz“, e „Frou Wehdli“, i „Frou
Wäle“, es „Chlapperschlängli“ und wie si alli
heiche... I ha drüber nachdänt, ha mer
öppis i Sinn gsasset und wieder verworser
i bi eisach zu tem Aend cho. Schliesslich ha-n-is
gnacht wie öppre gäng: i bi hinder myn
Mannli grate mit myne Nöte. Da liegt mi es
Chehrli a — i syne Muleggen isch ds Lach-
tüseli, und zletscht am Aend seit er: „Weisch
was?“ underschryb mit Döpfchuechli.“
„Döpfchuechli... Döpfchuechli...“ e du myni
Güeti! „Wisch du n'd bi Trojädt?“ hani asah
beleidigt tue. — „Warum wirch du toube?
Zersch fragsch und we me der ratet, so regich
di uf. Es isch der doch i Gotts Name n'd
z'preiche. Es guet usgangnigs Döpfchuechli isch
doch e gueti Sach... und du chlagsch gäng,
du chönisch so us der Form — drum isch
mer halt abe das i Sinn cho.“ I ha mi du
nid no meh welle blamiere, ha asah lachen
und ha numen im Gheime dänt: „Wart, wart,
Püscheli, wenn der de das cha umezahle,
de...“ Der Guu, mer en andere Name zue-
lege, isch mer aber gründlich vergange; drum
blydeni Gui

E. Sch.

©

Humor.

Die Nachtigall. „Gnädige Frau, darf ich
nachher nicht ein Stündchen in die Anlagen
gehen?“ Die Nachtigall singt jetzt immer so
schön!“ — „Na, meinewegen, Luise, nehmen
Sie aber der Nachtigall nicht wieder eine Leber-
wurst mit!“ *

Das kleine Gritli hat der Mamma zugeschaut,
wie sie sich Dauerwellen ins Haar brannte. Nun
slettert sie ihrem Papa auf den Schoß, streichelt
ihm liebvoll die ausgiebige Gläze und sagt:
„Du hast keine Wellen. Bei dir ist alles Strand.“

Ungleiche Wünsche. „Wenn ich das große
Los gewinne, könnte ich heiraten.“ — „Und
wenn ich's gewinne, brauchte ich nicht zu heiraten!“